

MELODIEN FÜR VERÄNDERUNG

Ein Musikwissenschaftler über Protestsongs



Foto privat

Macht kaputt, was euch kaputt macht, forderte 1969 Rio Reiser, Sänger der Punkband Ton Steine Scherben. Lieder wie diese wurden zum Soundtrack einer ganzen Protestbewegung. Welche Rolle Songs früher und heute bei Protesten spielen, erklärt Musikwissenschaftler Wolf-Georg Zaddach.

Inwieweit lässt sich ein Wandel der Protestkultur auch im Kontext der Musik erkennen?

Die klassische Protestform findet nach wie vor statt, aber in der digitalen Welt kann Protestkultur anonym gestaltet werden. Ich könnte zum Beispiel einen Protestsong über Homophobie in Russland mit einem Remix vom homosexuellen Tschajkowsky auf Youtube hochladen und

muss an keiner Stelle meine Identität preisgeben – allenfalls die Geheimdienste wüssten wahrscheinlich von mir. Die digitale Revolution hat es auch leichter gemacht, Protestmusik zu transportieren.

Was ist das Besondere an Musik als Protestform?

Aktuelle Musik ist in verschiedensten Formen sozialen Aufbegehrens verwendet worden, allein schon weil sie in der Aufführung auch Gemeinschaft stiften kann. Während der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre finden wir beispielsweise Songs von Bob Dylan oder Pete Seeger, Akteure des zu dieser Zeit vorherrschenden Folk-Music-Revivals. Es scheint charakteristisch zu sein, dass Musik häufig erst durch eine textliche Aufladung und performative oder diskursive Einbindung zu Protestmusik wird.

Sie haben zur Metal-Szene in der DDR geforscht. Was war da die Haltung der Musiker?

Die Metal-Szene war sicher nicht gleichermaßen staatskritisch wie etwa die Punk-Szene. Der Metal-Fan in der DDR ging eher regelmäßig zur Arbeit, notfalls auch mit Haarnetz, um Geld für die so ersehnten Platten, Poster und Kleidungsstücke zusammenzubekommen. Das hat auch viel mit der enormen Dynamik der globalen Metal-Szene in den 1980ern zu tun, mit der man irgendwie mithalten musste. Insofern scheint zunächst wenig Protestpotenzial vorhanden.

Aber ...?

Denken wir an die zahlreichen Gerichtsprozesse und Bemühungen etwa des Parents Music Resource Center in den USA gegen Metal-Bands und die Szene in den 1980ern. Im Metal wurde letztlich auch ein Protest durch ästhetische Grenzüberschreitungen und alternative Lebensweisen

ausgetragen. Insofern war die Metal-Szene in der DDR in ihrem Bemühen, eine wirkliche Metal-Szene zu sein, schon eine Form des Protestes.

Ton Steine Scherben forderten Häuser zu besetzen und sich notfalls mit Molotowcocktails zu wehren. Welche Rolle spielt Gewalt in der Musik?

Protestmusik muss nicht zwangsläufig destruktiv sein. Wolf Biermann etwa würde ich nicht als sonderlich aggressiv bezeichnen, wenngleich auch eine gewisse Emotionalität eine große Rolle spielt. Seine Musik ist ja häufig sogar recht harmlos. Worte können dann natürlich schon eher gewalttätig sein, eben wenn sie Gewalt inszenieren. Musik kann das allerdings auch.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Nehmen wir Black Metal, eine in den 1980er Jahren entstandene Form des Extreme Metal. Die Transgressionen in der Musik wie der stark verzerrte Gitarrensound, die hohe Lautstärke und eine Stimme jenseits menschlicher Laute würden wohl nicht wenige als Ausdruck von Gewalt bezeichnen. Verbunden wird das mit teilweise radikalen Themen diverser Black-Metal-Bands in den 1980ern und 1990ern wie Antichristentum und Satanismus, Neuheidentum und Antihumanismus oder auch Neonazismus. Das kann ein Protest gegen Prozesse in der Gesellschaft wie etwa die Tabuisierung von unangenehmen Themen durch radikales Zurschaustellen sein und nicht mehr zwangsläufig ein Protest mit dem Ziel, etwas zu verändern.

Kaum eine politische Szene kann sich heute auf einen Konsens einigen. Gibt es nur noch rechte Protestmusik, die sceneintern konsensfähig ist?

Selbst die rechte Szene ist ja nicht so homogen. Wir kennen rechten Hip Hop, wir kennen National Socialist Black Metal, wir haben sogar ein Wort zur Beschreibung der gegenwärtigen Lebensstilorientierung junger hipper Neonazis kreiert, den Nipster. Vielleicht ist die Erwartung an und Hoffnung auf eine konsensfähige Protestmusik letztlich auch verzweifelter Ausdruck einer Sehnsucht nach Gemeinschaft, Eindeutigkeit, Verlässlichkeit.

Haben soziale Netzwerke die Musik als Mobilisierungsstrategie ersetzt?

Möglicherweise. Allerdings können die sozialen Netzwerke meines Erachtens einige Qualitäten von Protestmusik nicht abdecken. Ich denke, dass Musik, etwa ein Protestsong, das Vermögen hat, inmitten eines unruhigen Protestes Konzentration zu schaffen. Durch den performativen Akt kann darüber hinaus eine enorm intensive emotionale und soziale Vergemeinschaftung erreicht werden.

Das Gespräch führte Niclas Seydack